



Unsichere Felder. Hilde und Richard Thurnwalds ethnologische Forschungen

Laurent Dedryvère · Céline Trautmann-Waller

Angenommen: 28. Februar 2023 / Online publiziert: 22. März 2023
© The Author(s), under exclusive licence to Springer-Verlag GmbH, DE 2023

1948 kommentiert Hilde Thurnwald in der Einleitung der von ihr herausgegebenen Studie *Gegenwartsprobleme Berliner Familien* den „Zusammenbruch Deutschlands“ und erwähnt die „schon während des Krieges entstandenen inneren Entfremdungen und die Beeinflussung des Familienlebens durch den Nationalsozialismus“ (H. Thurnwald 1948, S. 5). Ein Jahr zuvor hat Richard Thurnwald in der Berliner Akademie eine Rede über *Aufbau und Sinn der Völkerwissenschaft* gehalten, in der er die Idee eines Fortschritts in der Geschichte der Menschheit in Frage stellt (R. Thurnwald 1948). 1951 erwähnt er „Hitler“ und seine „mythische Gloriole“ in seinem Buch *Des Menscheistes Erwachen, Wachsen und Irren* in einem Kapitel über *Rationalismus, Irrationalismus und Arationalismus* als „Mahnung, die Vernunft und das rationale Verhalten der anderen nicht zu hoch einzuschätzen“ (Thurnwald 1951, S. 412).

Mit diesen und ähnlichen Stellungnahmen verurteilten Hilde und Richard Thurnwald die NS-Herrschaft in unmissverständlichen Worten. So versuchten sie, einen Schlussstrich unter den Nationalsozialismus zu ziehen. Gleichzeitig wollten sie sich selbst von jedem Verdacht der Verwicklung in die NS-Diktatur freiwaschen und den Nationalsozialismus als reine Akzidens in der Geschichte der deutschen Ethnologie darstellen, die den Kern dieser Disziplin nicht wesentlich traf. Dass die Situation

Laurent Dedryvère
Laboratoire ICT – UR 337, Université Paris Cité, Paris, Frankreich
E-Mail: laurent.dedryvere@u-paris.fr

✉ Céline Trautmann-Waller
Centre d'études et de recherches sur l'espace germanophone, CEREG, EA 4223, Université Sorbonne Nouvelle, Paris, Frankreich
E-Mail: celine.trautmann-waller@sorbonne-nouvelle.fr

viel ambivalenter war, haben neuere Forschungen zu Genüge bewiesen¹. Die Thurnwalds waren darum bemüht, den Weiterbestand der Ethnologie in (West-)Deutschland und (West-)Berlin sicherzustellen und gleichzeitig ihr eigenes früheres Werk in die Nachkriegszeit hinüberzuretten.

Richard Thurnwalds ethnologisches Forschen hatte 1897 in Bosnien und 1906 in der Südsee (Salomo-Inseln, Bismarck-Archipel, Bougainville) begonnen; Hilde Thurnwalds 1930 in Ostafrika, wo sie ihren Ehemann auf einer Forschungsreise begleitete und versuchte ihre Sonderstellung als Frau fruchtbar zu machen. Beide waren sowohl in der Zwischenkriegszeit, wie während des Krieges und nach dem Krieg unter unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen tätig. Wie sich dies jeweils gestaltet hat, ist Thema der folgenden Beiträge. Der Titel „Unsichere Felder“ verweist auf die Bedingungen der Forschung im Feld und zugleich auf die Art, wie sie sich in den Ländern, in denen sie ihren mehr oder weniger ständigen Wohnsitz hatten und woher die Forschungsaufträge kamen, an die wechselnde Lage anpassten, oder diese auch rückblickend deuteten. Uns war besonders daran gelegen zu verstehen, wie sie die Analysen fremder gesellschaftlicher Strukturen auf die eigene Gesellschaft bezogen, und den Kippmoment herauszuarbeiten, wo die eigene Umwelt zum Feld wird. Weiterhin wichtig für unseren Ansatz war der Versuch die Zusammenarbeit der beiden zu verstehen und ihre Werke nebeneinander oder auch miteinander zu untersuchen.

Seit Marion Melk-Kochs (1989) bahnbrechender Dissertation sind weitere Untersuchungen zum wissenschaftlichen Werk der Thurnwalds erschienen, nicht zuletzt über Richards entscheidende Reisen in die Südsee (z. B. Buschmann 2008). Doch obwohl Richard und – in einem geringeren Ausmaß – Hilde Thurnwald zu ihren Lebzeiten zu den bekanntesten deutschsprachigen Ethnologen gehörten, sind sie heute nur noch einem kleinen Kreis von Spezialisten bekannt. Selbst wenn der französische Ethnologe Bernard Juillerat (1993) den Spuren von Richard Thurnwald am Ufer des Sepik folgte und somit für den Nachhall seines Werkes in Frankreich sorgte, war es daher nicht selbstverständlich in Paris eine Konferenz zu den wissenschaftlichen Werken des Ethnologenpaars zu organisieren. Doch diese Entscheidung hat auch ihre Gründe.

Es ist bereits bekannt und mehrfach betont worden, dass die Thurnwalds (insbesondere Richard) in die englischsprachigen Länder gut vernetzt waren und ihre Arbeiten dort anerkennend zur Kenntnis genommen wurden (vgl. Gingrich 2005, S. 105–107). Doch auch in Frankreich – und dies ist weniger bekannt – erfreuten sich Hilde und Richard Thurnwalds Forschungen einer frühen, zum Teil durchaus positiven Rezeption. Die grenzübergreifende Aufnahme ihrer Arbeiten veranschaulicht nicht nur die Bedingungen des transnationalen Wissenschaftsbetriebs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sie verweist auch auf den damaligen Status der Volkskunde bzw. der Ethnologie als „angewandte“, praxisorientierte Sozialwissenschaft.

So erfolgte die erste Rezeption der Arbeiten Richard und Hilde Thurnwalds im Rahmen der sogenannten „vergleichenden Kolonialwissenschaft“: Die Proponen-

¹ S. z. B. die Internetseite <https://www-archiv.fdm.uni-hamburg.de>, die als Diskussionsforum für SpezialistInnen des Fachs dient (letzter Zugriff: 20.02.2023).

ten der europäischen Kolonisation in Übersee erhofften sich von den juristischen, ethnologischen, psychologischen Forschungen im kolonialen Gebiet auch praktische Grundsätze zur effizienten wirtschaftlichen Ausbeutung und politischen Beherrschung der Kolonien, die sich vor Ort schnell umsetzen ließen.

So interessierte sich der Anthropologe Guillaume Capus (1911b) für zwei Artikel, die Richard Thurnwald (1910b, a) rasch nach seinem ozeanischen Aufenthalt veröffentlicht hatte. Er schreibt dazu folgendes:

„Die anthropologische Untersuchung der Eingeborenen im Hinblick auf ihre somatischen Charaktere und auf die Feststellung ihres Typus muss um die Erforschung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten ergänzt werden, um ihre Verwendung als Arbeitskraft in den Unternehmen der Kolonisation sicherzustellen. In den Tropen soll der Europäer das leitende Hirn und der Eingeborene der vollstreckende Arm sein.“²

Capus entnimmt dann (1911a) dem Artikel von Thurnwald eine Typologie der Ethnien der Bismarck-Inseln, die er nach ihrer vermeintlichen Arbeitsfähigkeit klassifiziert:

„Nachdem er seine Beobachtungen über die charakteristischen Begriffe des Gewohnheitsrechts unter den Eingeborenen zugunsten der vergleichenden Ethnologie versammelt und verzeichnet hat, hebt er [=R. Thurnwald, LD & CTW] zu Recht hervor, wie notwendig es für den weißen Eroberer und Kolonisator ist, den Kodex dieser Eingeborenen weder außer Acht zu lassen noch zu vernachlässigen, so primitiv er auch im Vergleich zu unserem ist, sind sie doch die unverzichtbaren Mitwirkenden am Gedeihen seiner wirtschaftlichen Interessen.“³

Wenn die ersten wissenschaftlichen Arbeiten Thurnwalds in engem Zusammenhang zum imperialen und kolonialen Kontext stehen, so gilt dies also ebenfalls für ihre transnationale und besonders für ihre französische Rezeption.

Ein Jahrzehnt später bezieht sich der Ethnologe Lucien Lévy-Bruhl in *La mentalité primitive* (1922) ebenfalls auf die Forschungen von Thurnwald in Ozeanien. Einige Jahre später wird dann das Buch *Economics in primitive communities* fünf Jahre nach seiner Publikation ins Französische übersetzt (Thurnwald 1937). Und nach dem Zweiten Weltkrieg erschien die französische Übersetzung des Buches *Des Menschengenies Erwachen, Wachsen und Irren* bereits zwei Jahre, nachdem es in Deutschland herausgekommen war (Thurnwald 1953).

Die französischen Reaktionen auf Artikel und Bücher Richard Thurnwalds waren überwiegend positiv. In ihnen wird das Gleichgewicht zwischen der theoretischen

² „L'étude anthropologique des indigènes au point de vue de leurs caractères somatiques et de la détermination de leur type, doit être complétée par l'étude de leurs aptitudes physiques et intellectuelles en vue de leur utilisation comme main d'œuvre dans les entreprises de colonisation. Sous les tropiques, l'Européen doit être le cerveau qui dirige et l'indigène le bras qui exécute.“

³ „Après avoir recueilli et enregistré, au profit de l'ethnologie comparée, ses observations sur les notions caractéristiques du droit usuel chez les indigènes, il fait ressortir à juste raison la nécessité, pour le conquérant blanc, colonisateur, de ne pas ignorer ni négliger le code, quelque primitif ou imparfait qu'il soit au regard du nôtre, de ces indigènes qui sont les collaborateurs indispensables à la prospérité de ses intérêts économiques.“

Schärfe und der Beobachtung präziser Fakten unterstrichen. In seiner Rezension des programmatischen Artikels *Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie*, der in der ersten Nummer der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* (Thurnwald 1925) erschien, schreibt zum Beispiel der Philosoph Georges-Henri Luquet: „Die wahrhaftig wissenschaftliche Vorgehensweise dieser Studie besteht in einer goldenen Mitte zwischen den rein verbalen Spekulationen und der einfachen Anhäufung roher Fakten“⁴ (Luquet 1925). Ähnlich bemerkt der Übersetzer von *Economics in primitive communities*, Charles Mourey, in seinem Vorwort (Mourey 1937, S. 3):

„Es gibt bereits unzählige Werke über die Ethnographie der primitiven Völker; ihre Autoren haben zumeist die Untersuchung wirtschaftlicher Phänomene zwar nicht vernachlässigt, [...] aber in der Regel begnügen sie sich mit einer reinen Beschreibung, sie versuchen nicht, diese Tätigkeiten oder Verhalten in Verbindung zu den anderen Erscheinungen des sozialen Lebens zu bringen. [...] Herr Thurnwald war – dies muss hier zugegeben werden – besonders gut dafür gerüstet, das hier aufgezeigte Manko zu beheben“.⁵

Die Lektüre der Werke Thurnwalds durch französische Ethnologen und Soziologen wirft eine Reihe theoretischer Fragen auf, die unter anderem die Koexistenz „nationaler“ soziologischer Schulen und Traditionen oder die Haltung Thurnwalds gegenüber den französischen und amerikanischen Soziologen betreffen. Bekanntlich interessierte sich Thurnwald als einer der wenigen deutschen Soziologen der damaligen Zeit für die Arbeit von Durkheim und Mauss. Er schickte sogar seinen ‚Schüler‘ René König nach Frankreich, um sich darüber zu informieren (Moebius 2015, S. 39). Andersherum veröffentlichte Marcel Mauss (1925, S. 175) in *L'Année sociologique*, der Zeitschrift der Durkheimianer, eine lobreiche Rezension der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* und anderer Arbeiten von Richard Thurnwald. Er bedauert jedoch, dass sein deutscher Kollege der soziologischen Disziplin zu enge Grenzen zieht:

„In einem Punkt müssen wir aber unserem Bedauern Ausdruck geben. Herr Thurnwald nimmt eine bestimmte Beschränkung der Soziologie auf die allgemeine Soziologie in Kauf – oder scheint dies zu tun. Er befindet sich auf halbem Wege zwischen den amerikanischen Soziologen und uns. In dieser Hinsicht formulieren wir dieselben Kritiken gegen ihn wie weiter unten gegen unsere Kollegen.“⁶

⁴ „La véritable attitude scientifique dans cette étude consiste dans un juste milieu entre des spéculations purement verbales et une simple accumulation de faits bruts“.

⁵ „Les ouvrages consacrés à l’ethnographie des primitifs sont innombrables et la plupart de leurs auteurs n’ont, certes, pas négligé l’étude des phénomènes économiques [...] mais ils se bornent en général à décrire sans chercher à relier ces gestes ou ces comportements aux autres manifestations de la vie sociale [...] M. Thurnwald était, il faut le reconnaître, particulièrement préparé pour combler la lacune que nous venons de signaler.“.

⁶ „Nous devons regretter une chose. M. Thurnwald accepte ou semble accepter un certain cantonnement de la sociologie dans la sociologie générale. Il est à mi-chemin entre les sociologues américains et nous. À ce titre, nous lui adresserons les mêmes critiques que nous adressons plus loin à nos confrères.“.

Marcel Mauss kritisiert u. a., dass Thurnwald bestimmte Bereiche aus der soziologischen Forschung ausgrenzt. Doch interessanterweise betrifft der stärkste Vorwurf die Artikulation zwischen der Soziologie und den anderen Humanwissenschaften. Was die Soziologie und die Psychologie betrifft, so ist ihm die Grenzziehung bei Thurnwald allerdings nicht scharf genug (ebd., S. 176):

„Eine weitere Meinungsverschiedenheit ist relativ gravierend. Herr Thurnwald gewährt den biologischen (Tiersoziologie) und vor allem den psychologischen Gegebenheiten (Persönlichkeit) einen beträchtlichen Platz. Unserer Meinung nach betreffen sie aber nicht unmittelbar die Soziologie. Intelligenz, Charakter, Geschlecht, Abnormalität usw. gehören zu den sogenannten biologischen und psychologischen Bedingungen des sozialen Phänomens. Man darf sie nur als solche ansehen; nach unserer Meinung gehören sie nur in den Zuständigkeitsbereich der Spezialwissenschaften; sie sind nicht Teil unseres Fachs.“⁷

Alle diese Fragen – die grenzübergreifende Wirkung und Vernetzung der Thurnwalds, die Beziehungen der Ethnologie zur Soziologie, zur Psychologie und zu anderen Geistes- und Sozialwissenschaften, ihre Indienstnahme für den Kolonialismus und den Imperialismus standen im Zentrum der Pariser Tagung und ziehen sich durch die folgenden Beiträge durch. Am Beispiel Hilde und Richard Thurnwalds werden die Entwicklungen, die Kontinuitäten und die Umbrüche der deutschen (und der österreichischen) Ethnologie und Volkskunde zwischen der Jahrhundertwende und der frühen Nachkriegszeit aufgezeigt.

Diese Disziplin, deren Institutionalisierung in Deutschland und in Österreich am Vorabend des Ersten Weltkriegs noch in den Anfängen steckte, wurde nach 1918 vom Verlust der deutschen Kolonien und von der Auflösung der Donaumonarchie hart getroffen. Für die deutschen und österreichischen Ethnolog:innen waren damit die Arbeitsbedingungen allgemein erschwert. Einerseits waren ihre bevorzugten Forschungsfelder nicht mehr unter denselben Bedingungen zugänglich wie vor dem Krieg; andererseits mussten sie wegen des internationalen Boykotts der deutschen Wissenschaft und später wegen der Wirtschaftskrise gegen große Schwierigkeiten ankämpfen, um ihre Arbeiten zu veröffentlichen und den wissenschaftlichen Kontakt zu ausländischen Kolleg:innen aufrecht zu erhalten. Schließlich schufen der Aufstieg der NSDAP und die Machtübernahme der Nationalsozialisten einen neuen politischen und wissenschaftlichen Kontext: Für einige Ethnolog:innen ergaben sich neue berufliche Möglichkeiten, vorausgesetzt, dass sie den ‚rassischen‘ Vorstellungen des neuen Regimes entsprachen, sich seinen ideologischen Anforderungen fügten und sich zur Zusammenarbeit mit ihm bereit erklärten –, wobei der Grad der Kompromittierung von Fall zu Fall variieren konnte. Andere zogen es vor, auszuwandern; zwischen diesen beiden Polen gab es nur prekäre Lösungen.

⁷ „Un dernier point de divergence est assez grave. M. Thurnwald fait une part considérable aux données biologiques (sociologie animale) et surtout psychologiques (*Persönlichkeit*). Celles-ci à notre avis, ne concernent pas directement la sociologie. Intelligence, caractère sexe, anormalité, etc., sont autant de choses que nous appelons conditions biologiques et psychologiques du fait social. Elles ne doivent être considérées que comme telles; elles ne ressortissent à notre avis qu’aux sciences spéciales; elles ne sont pas de notre métier.“

Dennoch entstanden in dieser Zeitspanne bedeutende Schulen, Fragestellungen und Methoden innerhalb der deutschsprachigen Ethnologie. So entwickelte Richard Thurnwald den Ansatz, der als „historischer Funktionalismus“ bezeichnet worden ist. Damit trug er zur Erneuerung der Fragestellungen und der Methoden der deutschsprachigen Ethnologie bei.

Die wissenschaftliche Karriere seiner Frau Hilde wirft die Frage nach der Rolle der Frauen in der damaligen deutschsprachigen Ethnologie auf. Obwohl einige deutsche Ethnologinnen sich durchaus der Anerkennung durch ihre Fachkollegen erfreuten, sind ihre Karrieren und Werke nur selten zum Gegenstand wissenschaftlicher Studien geworden, und die meisten sind inzwischen mehr oder weniger in Vergessenheit geraten (Beer 2007). Ihre erste Berührung mit der Ethnologie und ihre Professionalisierung in diesem Bereich erfolgten oft zuerst über ihre Ehemänner, die sie auf ihren Forschungsreisen begleiteten, bevor sie eigene Feldforschungen treiben und deren wissenschaftliche Ergebnisse publizieren konnten. In dieser Hinsicht ist Hilde Thurnwalds Laufbahn charakteristisch.

Die Tätigkeiten Richard Thurnwalds im Dritten Reich sind seit etwa drei Jahrzehnten Gegenstand gesteigerter Aufmerksamkeit (Conte u. Essner 1994; Gingrich 2005; Steinmetz 2010). Bekanntlich beschloss der Gelehrte 1936, nach Deutschland zurückzukehren, und es ist heute eine erwiesene Tatsache, dass er sich mit dem Nationalsozialismus schwer kompromittierte. In seinem Buch *Koloniale Gestaltung* (Thurnwald 1939) unterstützt er den deutschen kolonialen Revisionismus und rechtfertigt retrospektiv die rassistische Segregation und das Verbot von „Mischehen“ in den ehemaligen deutschen Kolonien. Besonders belastend erscheint zudem die institutionelle und akademische Unterstützung, die er etwa Eva Justin (die als Wissenschaftlerin in die Umsetzung des Massenmords an den Sinti und Rom involviert war) angedeihen ließ (Gingrich 2005, S. 121). Im privaten Bereich äußerte er sich jedoch kritisch über den Nationalsozialismus und in einzelnen Texten versuchte er, die eurozentristischen Vorurteile über die kolonisierten Völker zu entkräften bzw. zu dekonstruieren. So bietet Thurnwald ein widersprüchliches Gesicht. Zu einer differenzierten Sichtweise ist insbesondere Andre Gingrich (2005, S. 96) gelangt:

„[Thurnwald’s] outstanding contribution to economic anthropology and the anthropology of law have to be considered. Thurnwald’s own social Darwinism, his obvious personal status considerations, and the struggle with his adversaries from the big schools persuaded or seduced him, however, to become a responsible collaborator with the Nazi regime and to let his vision of anthropology be instrumentalized for its criminal regime purposes.“

Das vorliegende Heft verfolgt demnach selbstverständlich keine apologetische Absicht. Obwohl die innovativen Ansätze, die von den Thurnwalds entwickelt wurden, auch im Zentrum der Diskussionen stehen, geht es keinesfalls darum, ihre Verwicklung in den Nationalsozialismus kleinzureden. Vielmehr sollen ihre widersprüchlichen Stellungnahmen situativ nachgezeichnet werden: In welchem Kontext und aus welcher Interessenlage heraus unterstützten sie den nationalsozialistischen Kolonialismus und Expansionismus? Und in welchen anderen Situationen äußerten sie sich abfällig über das NS-Regime und stellten sie den Eurozentrismus in Frage?

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Berliner Ethnologie unter der Ägide von Hilde und Richard Thurnwald neu gegründet. Die Besatzungsbehörden, ob sowjetisch oder amerikanisch, drückten vor ihrer Kompromittierung mit dem Nationalsozialismus beide Augen zu. Aus ideologischen Gründen wurden die Differenzen mit der sowjetischen Besatzungsmacht schnell unüberbrückbar, während eine Zusammenarbeit mit den Amerikanern relativ reibungslos einsetzte. Sie wurde durch Hilde und Richard Thurnwalds wiederholte Aufenthalte in den Vereinigten Staaten vor dem Krieg erleichtert sowie durch ihre Vertrautheit mit den empirischen Methoden der amerikanischen Ethnologie. Die Entnazifizierung, wie sie von den Amerikanern umgesetzt wurde, traf das deutsche ethnologische Milieu weder besonders hart, noch besonders nachhaltig. Die Kompromittierung vieler deutscher Ethnologen mit dem Nationalsozialismus wurde schnell verdrängt. So konnten zuerst das Institut für Soziologie der Deutschen Forschungshochschule und dann das Institut für Völkerkunde der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Richard Thurnwald gegründet werden.

Insofern können Hilde und Richard Thurnwald auch stellvertretend für die komplexe Situation der deutschen Ethnologie nach 1945 stehen. Einerseits liefern sie ein Paradebeispiel für die thematischen und personellen Kontinuitäten mit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, andererseits verkörpern sie den Versuch eines Neuanfangs. Das Ethnologenpaar scheint sich daher für die Analyse der Ambiguitäten, der Kontinuitäten und der Umbrüche in der Geschichte der deutschen Ethnologie seit 1900 besonders gut zu eignen.

Die hier versammelten Beiträge lassen sich in drei Hauptgruppen einteilen. Zur ersten Gruppe gehören jene Artikel, die Richard und Hilde Thurnwalds Methoden und Fragestellungen, ihrer disziplinären Zuordnung und ihrer Einstellung zu den Debatten ihrer Zeit auf den Grund gehen. Durch eine aufmerksame Untersuchung der Tagebücher Richard Thurnwalds kann zuerst *Markus Schindlbeck* beweisen, dass der Ethnologe in seinen zwei berühmten Südsee-Reisen keinen tieferen Kontakt zu den einheimischen Bevölkerungen entwickeln konnte und vor allem auf die Berichterstattung zweier Plantagenarbeiter rekurrierte. In ihrem Artikel über Hilde Thurnwald untersucht *Dayana Lau* die fließenden Übergänge zwischen Ethnologie und sozialer Arbeit. Sie zeigt, dass der Begriff des „Kulturwandels“, der sich wie ein roter Faden durch Hilde Thurnwalds Lebenswerk zieht, die Artikulierung beider Bereiche sichtbar macht. Dadurch bekommen die Forschungen der Ethnologin, von ihren ersten Feldarbeiten in Ostafrika bis zur Beobachtung der Berliner Familien in der frühen Nachkriegszeit, eine neue Kohärenz. Weitere zwei Artikel widmen sich der wissenschaftlichen Landschaft Deutschlands in der Zwischenkriegszeit und der fachlichen Verortung Richard Thurnwalds. *Egbert Klautke* hinterfragt Thurnwalds Verständnis der „Völkerpsychologie“. Er zeigt, dass der Ethnologe im Vergleich zu den unmittelbaren Schülern Wilhelm Wundts eine differenziertere Sicht auf dessen wissenschaftliches Erbe entwickelte. Trotzdem blieb sein eigener Ansatz einer Neugründung der „Völkerpsychologie“ nicht frei von Widersprüchen. In seinem Beitrag interessiert sich *Uwe Wolfradt* für die Beziehung der ethnologischen und der psychologischen Forschungen in Thurnwalds Publikationen der Zwischenkriegszeit und der vierziger Jahre. Er thematisiert insbesondere die Methoden der psychologischen *Enquête*, die Thurnwald in Ozeanien anwendete.

Die nächsten vier Artikel bilden die zweite Gruppe und sind Schülern bzw. Schülerinnen Richard Thurnwalds gewidmet. Sie zeigen einerseits, wie seine Schriften im Ausland rezipiert wurden bzw. weiterwirkten, andererseits welche Rolle er in der Ausbildung des wissenschaftlichen „Nachwuchses“ im nationalsozialistischen Deutschland spielte. So untersucht *Lisa Gottschall* den beruflichen Werdegang der Ethnologin Ingeborg Lott-Sydow, deren Doktorarbeit unter anderen von Richard Thurnwald begutachtet worden war und die ab 1941 im unrühmlich-berüchtigten „Institut für deutsche Ostarbeit“ angestellt war. An ihrem Beispiel kann Gottschall zeigen, welche Karrieremöglichkeiten sich für ideologisch kompatible Frauen eröffneten, als ihre männlichen Kollegen in die Wehrmacht eingezogen wurden. Diese Freiräume blieben aber wegen der Gendervorstellungen des Nationalsozialismus sehr prekär. Am Beispiel des Thurnwald-Eleven Günter Wagner zeigt *Judith Syga-Dubois* die Spannung zwischen der internationalen Vernetzung und dem nationalsozialistischen Engagement der deutschen Ethnologie. Der berufliche Werdegang Wagners ist umso interessanter, als er mit Thurnwald die Nähe zum Funktionalismus teilte. Trotz des Generationsunterschieds machten beide Männer ähnliche Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus. Im Privaten gaben sie ihrer Geringschätzung Ausdruck, doch dies hinderte sie nicht daran, sich in den Dienst des NS-Staats zu stellen. In dieser Hinsicht scheint Wagner noch weiter gegangen zu sein: 1940 trat er der NSDAP förmlich bei, während Thurnwald diesen Schritt nie gegangen ist. Im Ungarn der Zwischenkriegszeit galt Thurnwald als einer der bedeutendsten Sozialwissenschaftler der Gegenwart und seine Werke wurden dort früh rezipiert, wie *Gyula Lencsés* in seinem Beitrag erläutert. Umgekehrt interessierte sich Thurnwald für die ungarische Schule der Ethnologie, insbesondere für die Arbeiten seiner jüngeren Kollegin Viola Tomori, die 1937 das Ehepaar Thurnwald zu einer Feldforschung nach Ungarn einlud. Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten sich mit dem Aufbau der kommunistischen Diktatur in Ungarn jedoch die Bedingungen des Wissenschaftsbetriebs und Thurnwalds Werk wurde schnell von anderen theoretischen Ansätzen verdrängt. *Silvio Marcus de Souza Correa* erläutert im folgenden Artikel die Bedingungen der Rezeption der Werke Thurnwalds in Brasilien nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Vermittler fungierte sein Schüler Herbert Baldus, der 1933 endgültig nach Brasilien ausgewandert war. Die Untersuchung der Korrespondenz zwischen beiden Männern und der ethnologischen Handbücher, die Baldus nach 1945 herausgab, beweist, dass die Einführung der Theorien Thurnwalds in Brasilien höchst selektiv erfolgte: Sein Einsatz für den Kolonialismus und den Nationalsozialismus wurde gänzlich verschwiegen.

Die beiden Beiträge des dritten und letzten Teils widmen sich deutschen Sammelwerken zur Kolonialisierung Afrikas, deren Veröffentlichung Ende des Zweiten Weltkriegs zwar unmittelbar bevorstand, aber wegen des Kriegsverlaufs unterblieb oder auf die Nachkriegszeit verschoben wurde. Anhand einer gründlichen Recherche in deutschen und österreichischen Archiven kann *Peter Rohrbacher* beweisen, dass Richard Thurnwald entgegen bisher vorherrschender Ansichten sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs sehr wohl mit kolonialpolitischen Themen auseinandersetzte. Obwohl seine Vorarbeiten zu den Kulturen und Wirtschaften Afrikas bis Ende des Kriegs nicht in der vorgesehenen Form erscheinen konnten, flossen sie zum Teil in sein Buch *Des Menschengestes Erwachen, Wachsen und Irren* (Thurnwald 1951)

ein. In ihrem Artikel interessiert sich *Isabell Scheele* für ein konkurrierendes Projekt, ein weiteres Sammelwerk über Afrika, an dem Richard Thurnwald ursprünglich teilnehmen sollte, bevor er dem Herausgeber, Hugo Bernatzik, den Rücken kehrte. Im Zentrum des Beitrags steht die Zusammenarbeit Bernatziks mit französischen Ethnologen. Als Angehörige eines besiegten und besetzten Landes konnten sie die Teilnahme schwer verweigern –, obwohl einige dies taten. Bernatzik erhoffte sich von den Vertretern der zweitgrößten Kolonialmacht eine fundierte Expertise über die kolonisierten Völker. In dieser Hinsicht kann also von einer *transimperialen* Zusammenarbeit unter ungleichen Partnern die Rede sein.

Einige Fragen, die im *Call for Papers* der Konferenz aufgeworfen wurden und in der Konferenz selbst auch zur Sprache kamen, finden im vorliegenden Heft nicht ihre gebührende Beachtung. So hätten Hilde Thurnwalds Forschungsarbeiten mehr Aufmerksamkeit verdient, als dies hier der Fall ist: Nur der Beitrag *Dayana Laus* beschäftigt sich primär mit ihr und lässt die wissenschaftliche Tätigkeit ihres Mannes beiseite. Es würde sich auch lohnen, die Situation der Nachkriegszeit etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Unter den Schülern Richard Thurnwalds fehlt mit Sigrid Westphal-Hellbusch eine wichtige Figur der deutschsprachigen Ethnologie, die einer eigenständigen Darstellung wert gewesen wäre. Somit ist das vorliegende Heft zugleich eine Aufforderung, weiterführende Forschungen zu leisten.

Laurent Dedryvère & Céline Trautmann-Waller

Danksagung Die hier versammelten Beiträge sind das Ergebnis einer dreisprachigen Tagung über das Ethnologenpaar Hilde (1890–1979) und Richard (1869–1954) Thurnwald, die vom 7.–9. Juli 2021 in Paris stattgefunden hat. Entsprechend dem mehrsprachigen Charakter dieser Veranstaltung werden die daraus entstandenen Artikel in der Originalsprache publiziert. Wir möchten allen Institutionen und Personen danken, die die Tagung und die Veröffentlichung dieser Beiträge ermöglicht haben. Dem Institut universitaire de Bérose (www.berose.fr) danken wir für die finanzielle und logistische Unterstützung. Unser ganz besonderer Dank gilt Roselyne Malpel, die die Tagung mit uns organisiert hat und einen Beitrag über Hilde Thurnwalds Studie über *Gegenwartsprobleme Berliner Familien* (1948) gehalten hat, sowie Cécile Poulot, die uns bei der Vorbereitung der Tagung unterstützt hat. Wir bedauern, dass die Beiträge von Clemens Albrecht, Rainer Buschmann, Anna Echterhölter, Katja Geisenhainer, Andre Gingrich, Ingrid Kreide-Damani, Roselyne Malpel, Marion Melk-Koch, George Steinmetz, Viktor Stoll und Florence Vatan nicht in dieser Nummer erscheinen können, sind aber zuversichtlich, dass dies in einem anderen Rahmen der Fall sein wird (Florence Vatan hat bereits angekündigt, dass ihr Beitrag über Richard Thurnwald und Erich Moritz von Hornbostel noch dieses Jahr nachgereicht werden wird). *Last but not least*, danken wir Lars Allolio-Näcke und Uwe Wolfradt für ihr Angebot dieses Ensemble in der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift *Cultura & Psyché* zu publizieren.

Literatur

- Beer, B. 2007. *Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch*. Böhlau.
- Buschmann, R.F. 2008. *Anthropology's global histories: the ethnographic frontier in German New Guinea, 1870–1935*. University of Hawaii Press.
- Capus, G. 1911a. Rich. Thurnwald. Das Rechtsleben der Eingeborenen der deutschen Sudseeinseln (La vie juridique des indigènes des îles allemandes de la Mer du Sud). *Blätter f. Vergl.Rechtswissensch. U. Volkswissenschaftslehre*, nos 5 et 6, Berlin, 1910. 46 p. *L'Anthropologie* XXII(6):610–611.
- Capus, G. 1911b. Rich. Thurnwald. Die eingeborenen Arbeitskraefte im Sudseeschutzgebiete (La main d'œuvre indigène dans les îles du protectorat de la Mer du Sud). *Koloniale Rundschau*, n° 10, 1910, 24 p. *L'Anthropologie* XXII(6):609–610.

- Conte, É., und C. Essner. 1994. Völkerkunde et nazisme, ou l'ethnologie sous l'empire des raciologues. *L'Homme* 34:147–173.
- Gingrich, A. 2005. The German-speaking countries. In *British, German, French, and American anthropology*, Hrsg. F. Barth, A. Gingrich, R. Parkin, und S. Silverman, 59–154. University of Chicago Press. <https://doi.org/10.7208/9780226038278-003>.
- Juillerat, B. 1993. *La révocation des Tambaran: Les Banaro et Richard Thurnwald revisités*. CNRS éd.
- Lévy-Bruhl, L. 1922. *La mentalité primitive*. Librairie Félix Alcan.
- Luquet, G.-H. 1925. Richard Thurnwald – Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie [Problèmes de l'ethnologie et de la sociologie]. *L'Année psychologique* 26:351–352.
- Mauss, M. 1925. Divisions et Proportions. Des divisions de la sociologie. *L'Année sociologique* 2:98–176.
- Melk-Koch, M. 1989. *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald*. Reimer.
- Moebius, S. 2015. *René König und die „Kölner Schule“: Eine soziologiegeschichtliche Annäherung*. Springer VS.
- Mourey, C. 1925. Préface, in Thurnwald, R. 1937. *L'économie primitive*. Payot. (C. Mourey, Übers.), S. 2–3.
- Steinmetz, G. 2010. La sociologie et l'empire : Richard Thurnwald et la question de l'autonomie scientifique. *Actes de la recherche en sciences sociales* 185(5):12–29. <https://doi.org/10.3917/arss.185.0012>.
- Thurnwald, H. 1948. *Gegenwartprobleme Berliner Familien. Eine soziologische Untersuchung an 498 Familien*. Weidmannsche Verlagsbuchhandlung.
- Thurnwald, R. 1910a. Das Rechtsleben der Eingeborenen der deutschen Südseeinseln, seine geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen. In *Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre*, 3–46.
- Thurnwald, R. 1910b. Die eingeborenen Arbeitskräfte im Südseeschutzgebiet. *Koloniale Rundschau* 10:607–632.
- Thurnwald, R. 1925. Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie. *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* 1:1–20.
- Thurnwald, R. 1937. *L'économie primitive*. Payot. (C. Mourey, Übers.).
- Thurnwald, R. 1939. *Koloniale Gestaltung: Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung*. Hoffmann und Campe.
- Thurnwald, R. 1948. *Aufbau und Sinn der Völkerwissenschaft*. Akademie-Verlag.
- Thurnwald, R. 1951. *Des Menschengestirbt Erwachen, Wachsen und Irren: Versuch einer Paläopsychologie von Naturvölkern mit Einschluss der archaischen Stufe und der allgemein menschlichen Züge*. Duncker & Humblot.
- Thurnwald, R. 1953. *L'esprit humain, éveil, croissance et tâtonnements: Essai de paléopsychologie*. Bd. 1–1 Payot. (A. Coeuroy, Übers.).

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.